

Der spätrömische Mauerring von Bitburg

Von Privatdozent Dr. H. Koethe, Bonn, z. Zt. in Trier.

(Hierzu Taf. I und 4 Abbildungen.)

Seinem Vorbericht über die im Herbst 1889 vorgenommene Untersuchung der Befestigung von Bitburg¹ hat Hettner einen seither häufig wiederholten Grundriß beigegeben, der die Vorstellung erwecken kann, als sei damals nahezu der gesamte Bering bis auf geringfügige Reste neben den beiden Toren und an den Türmen D, G und O vollständig untersucht worden. Da die von Hettner geplante ausführliche Publikation, die auch die nahe verwandten *castra* von Jünkerath und Neumagen mitumfassen sollte, nicht erschienen ist, bleibt für uns die Aufgabe bestehen, das tatsächliche Ergebnis der Ausgrabungen, befreit von allen Ergänzungen des bisher bekannten Grundrisses, neu zu veröffentlichen. Um etwaigen Irrtümern vorzubeugen, muß hierzu gleich gesagt werden, daß die Neuauftragung nicht eine Berichtigung des Gesamtergebnisses — das keiner Korrekturen bedarf —, sondern seine Rechtfertigung durch eine Vorlage des Befundes darstellt.

Auf den ersten Blick läßt der neue Plan (Taf. I) erkennen, daß der spätrömische Mauerring von Bitburg nur sehr viel lückenhafter erforscht werden konnte als etwa der von Jünkerath², obwohl der Erhaltungszustand vergleichsweise besser ist. Der Grund liegt in der modernen Bebauung des Platzes, der niemals ganz aufgehört hat, bewohnt zu sein, und der darum als ein hervorragendes Beispiel für Siedlungskontinuität von der Antike bis zur Neuzeit gelten darf³. Der gleiche Grund hat bisher eine systematische Untersuchung des Burginnern verhindert, sodaß wir einstweilen nicht urteilen können, ob das einprägsame Netz von Querstraßen, die senkrecht zu der einen Hauptstraße stehen und großenteils vor der Mauer als Sackgassen enden, mittelalterlichen oder gar spätantiken Ursprungs ist. Über die zahlreichen und keineswegs immer geringfügigen Einzelfunde, die der Boden Bitburgs innerhalb und außerhalb der Mauern hergegeben hat, unterrichtet am besten J. Steinhausen⁴.

Die spätrömischen Mauern von Bitburg, die einen annähernd ovalen Raum von ungefähr 2 ha Flächeninhalt einschließen, sind noch an einer Reihe von Stellen über der Erde sichtbar, zum Teil erheben sie sich sogar noch bis zu 4 m Höhe⁵. Das hat seinen Grund in der Wiederbenutzung der antiken Mauern durch das Mittelalter, das zwei Drittel des alten Mauerzuges mit nur geringen Änderungen beibehielt, die alten Teile flickte, wo es ging, und nur dort neu baute, wo das feste römische Mauerwerk bis in die Fundamente hinein zerstört war. Die mittelalterliche Ummauerung der Oberstadt auf dem Hügel, welche vorläufig leider nicht genau datiert werden kann, ist etwas schwächer als die antike — 2,5 statt 3,8 m — und verzichtet auf die vollrunden Türme zugunsten von halbrunden; die halbkreisförmigen Bastionen von E und F zum Beispiel stehen in der Rundung noch ganz auf den antiken Fundamenten. Nicht ebenso verhält es sich mit dem rings um die Mauern laufenden Graben. Der 20 m breite und 6 m tiefe Stadtgraben unmittelbar am Fuß der Mauern, auf der Nordwestseite bis zur Zeit der Ausgrabung als

¹ Westd. Zeitschr. 10, 1891, 284ff.

² Ein ausführlicher Bericht über Jünkerath erscheint demnächst.

³ Vgl. E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg, Düsseldorf 1927, 45ff. 58ff.

⁴ Archäologische Karte der Rheinprovinz I 1, Ortskunde Trier—Mettendorf, Bonn 1932, 27ff.

⁵ Eine Übersicht der Stellen gibt Wackenroder a. a. O. 45f. — Abbildung des besterhaltenen Stücks an der Nordwestseite bei Steinhausen a. a. O. Taf. 2,2.

„Brandweiher“ erhalten, kann nur mittelalterlich sein, da er sich um die südliche Stadterweiterung herum fortsetzt („im untersten Graben“, Viehmarkt). Der römische Graben, der zweifellos vorhanden gewesen ist, lief sehr wahrscheinlich davor⁶ im Zuge eines Straßenrings, der sich in 25 bis 35 m Abstand fast um das ganze *castrum* herumzieht (Abb. 1). Ein direkter Hinweis auf die Berechtigung dieser Annahme ist dadurch gegeben, daß innerhalb einer Ausbuchtung dieses Straßenrings im Nordosten der Befestigung die Flur „auf dem Graben“ heißt⁷. Hettner konnte 1889 noch nicht wissen, daß die Gräben spätrömischer Befestigungen gewöhnlich in Bogenschußweite vor den Mauern liegen.

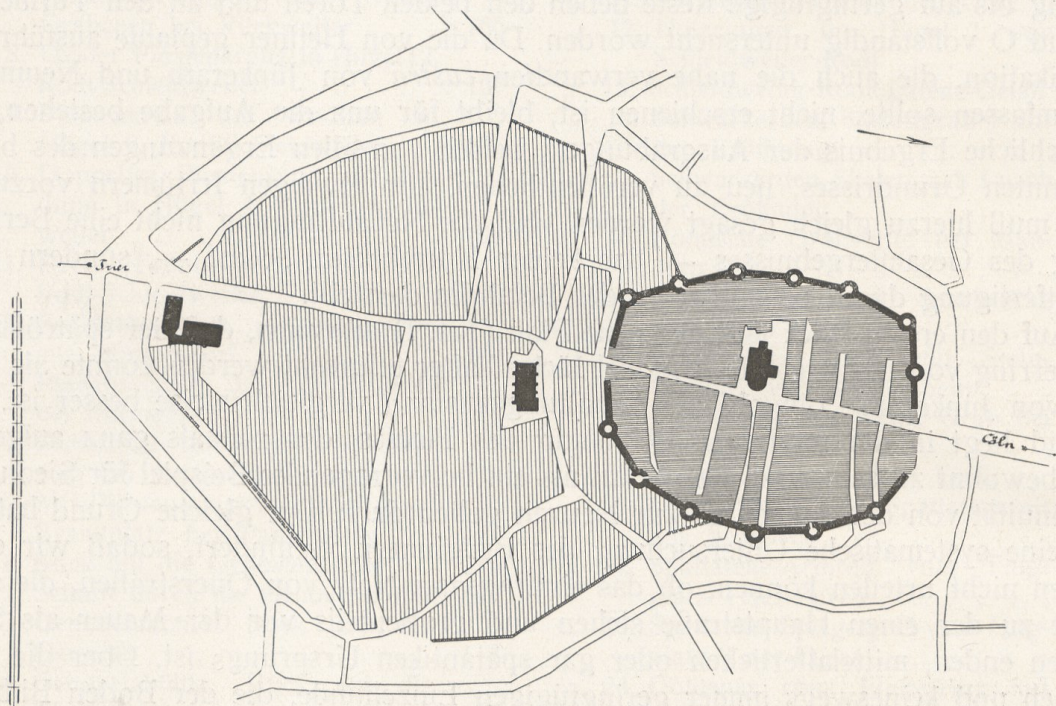


Abb. 1. Bitburg. Römische und mittelalterliche Ummauerung, N(orden) rechts.

Die Bauweise der römischen Mauern von Bitburg hat Hettner bereits kurz beschrieben (vgl. Abb. 2—4). Es ist eine im Durchschnitt 3,8 m breite Mörtelgußmauer, in ziemlich regelmäßigen Abständen mit vollrunden Türmen besetzt. Die Turmmitte liegt gewöhnlich nicht genau in der Mauerflucht, sondern etwas davor. Das normale Interturrium beträgt 30 m (100 Fuß) mit Schwankungen zwischen 28 und 35 m, der durchschnittliche Durchmesser des Einzelturmes 10 m (9,6 bis 10,5 m). Auffallend ist, daß die vier Hohltürme etwas kleiner sind (9 m), ebenso Turm M. Auffällig ist ferner das Fehlen eines Turmes an dem exponierten Knick zwischen A und P. Verteilung und Anordnung der Hohltürme erinnern weitgehend an Jünkerath. Die lichte Weite des Hohlraumes beträgt ein Drittel des Gesamtdurchmessers; die Eingänge liegen stets in dem geschützten Winkel dicht neben dem Ansatz der geraden Mauerflucht, damit sie notfalls von der Mauerkrone her bestrichen werden konnten. D oder G hatte eine Öffnung wahrscheinlich auch nach außen. Türschwellen und Gewände der Öffnungen bestehen regelmäßig aus rotem Sandstein; in einem Fall (bei L) ist ein Halbwalzenstein mit Eckknäuf, der von der Einfriedigung eines Grabmonuments herkommen wird, als Gewändequader

⁶ Vgl. Deutz; Germania 18, 1934, 222.

⁷ Vgl. die ganz ähnlichen Verhältnisse in Koblenz; 10. BerRGK. 1917, 99f. Abb. 2 („alter Graben“, „Entenpfuhl“).

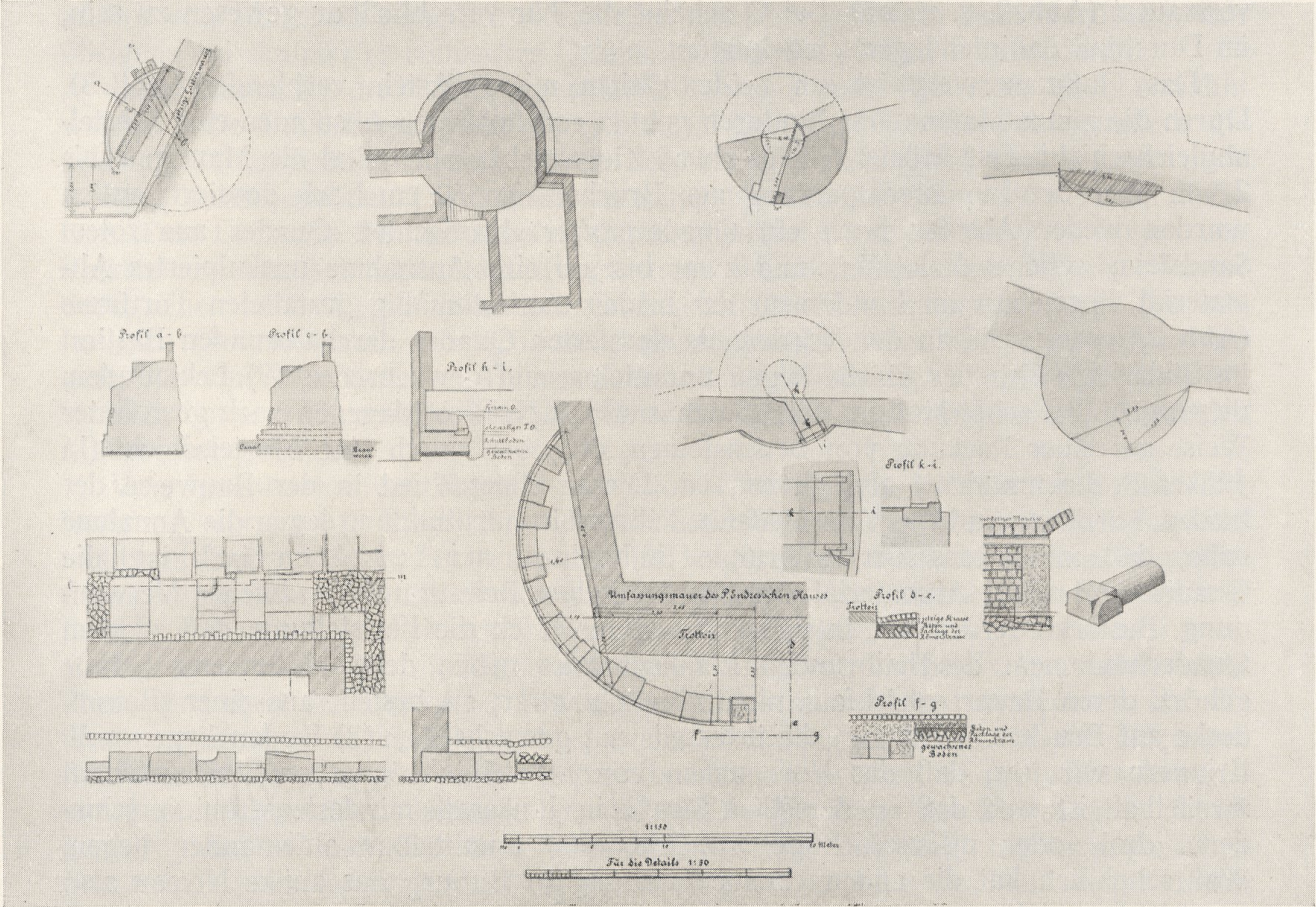


Abb. 2. Bitburg. Einzelheiten der Turm- und Toranlagen.



Abb. 3. Bitburg. Turm C von innen.

vermauert (**Abb. 2**, r. unten). Bei O scheint die Tür verschließbar gewesen zu sein, im Durchlaß dahinter lagen Ziegelplatten.

Das Gußmauerwerk ist auf beiden Seiten mit Kalkstein verblendet (**Abb. 3**). Durch die ganze Mauerstärke hindurch geht in regelmäßigen Abständen eine Mörtelabgleichschicht. Der Mörtel enthält etwas Ziegelmehl. Innen sind die Mauern 2 bis 2,5 m über der Fundamentpackung aus Bruchsteinen 50 cm hoch dossiert; außen wurden weder Absätze noch ein Quaderpanzer⁸ beobachtet. Quader aus rotem Sandstein, seltener Kalkstein, und zwar bis auf eine Ausnahme unskulpiertes Altmaterial, liegen nur im Fundament der beiden ungleichmäßig gestalteten Tortürme (**Abb. 2**, unten). Die an der Vorderseite dossierten Quader der halbrunden Bastion im Süden westlich der Straße liegen unmittelbar auf gewachsenem (?) Lehm Boden, diejenigen des Rechteckturmes östlich der Straße im Norden⁹ dagegen nach gewohnter Weise auf einer Packung von Bruchsteinen, die oben durch eine Mörtelschicht (in Jünkerath Lehmschicht) abgeglichen ist. Dieser Unterschied in der Bauweise der beiden Tortürme und die Verschiedenheit ihrer Grundrißbildung legen die Annahme nahe, daß mindestens der halbrunde Südtorturm mittelalterlich ist; die Quader sind wohl Altmaterial der spätrömischen Befestigung in zweiter Verwendung. Bestärkt werden wir in dieser Annahme durch die Feststellung, daß zu dem Quaderfundament des halbrunden Flankenturmes neben dem Südtor eine Straße gehört, deren Bauart gleichfalls nicht römisch wirkt; sie besteht aus einer ‚Beton‘-decke auf Bruchsteinpackung, die ihrerseits auf gewachsenem (?) Boden liegen soll. Erinnern wir uns, daß das Vorkommen von Mörtel in römischen Straßendecken zweifelhaft ist, und daß an derselben Straße in Jünkerath mindestens drei verschiedene, drei- oder mehrschichtige Straßenkörper unmittelbar aufeinander liegen. Wahrscheinlich hat die entsprechende Grabung in Bitburg das antike Niveau also gar nicht erreicht.

Der rechteckige Flankenturm neben dem Nordtor könnte wegen der Art seiner Fundamentierung und wegen seiner Gestalt, die derjenigen der beiden Torflankentürme in Jünkerath entspricht, wie gesagt eher antik sein, obwohl auch hier die Fundamente nicht sehr tief liegen. Dazu muß allerdings gesagt werden, daß die Messungen von der modernen, nicht von der römischen Terrainhöhe ausgehen, daß also die Angaben über die Tiefe der Fundamentierung durchaus relativ sind. Übrigens wurde der seitliche Anschluß an die geraden Mauerstücke weder beim Nord- noch beim Südtor aufgefunden. In gleicher Höhe mit dem Quaderfundament des Nordtorturmes wurde dafür ein Streifen des Straßenpflasters aufgedeckt, das hier aus großen Rotsandsteinplatten auf einer Packlage von Bruchsteinen besteht. Die darüber liegenden Kalkbruchsteine stammen wohl aus dem Einsturzschnitt oder sind die Packung einer neuzeitlichen Straße. Daß Straßenpflaster und Turmfundament in gleicher Höhe und obendrein beide recht dicht unter der modernen Terrainhöhe liegen, spricht entschieden gegen den römischen Ursprung auch dieses Teiles der Befestigung. Ehe daher nicht neue Argumente oder ein neuer Befund die Frage klären helfen, ist es ratsam, die beiden Bitburger Torstrukturen als undatierbar zu betrachten. An sich würde die Annahme nur eines

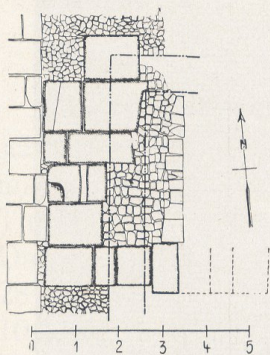


Abb. 4. Bitburg.
Fundament des nördl.
Torturmes u. Rand der
Plattenstraße daneben.
1 : 200.

⁸ Vgl. einen Brief des aufnehmenden Technikers Ebertz an Hettner vom 16. 10. 1889; Akten des Museums I 7,1.

⁹ Quaderplan, **Abb. 4**, vervollständigt auf Grund einer Nachuntersuchung 1908; Aufmessung Inv.Nr.B 180.

und zwar eines rechteckigen Flankenturmes neben der Straße nach dem Befund am Südtor von Jünkerath keine Schwierigkeiten machen. Im Schutt beim Nordtor wurde übrigens ein skulptierter römischer Grabmalquader aus Kalkstein gefunden¹⁰.

Eine Einzelheit des Bitburger spätrömischen Mauerrings muß noch erwähnt werden: die Entwässerungsanlage (**Abb. 3**). Ein ganz aus Sandsteinquadern gebildeter, 74 cm breiter Kanal, durch den bei der Freilegung das Wasser noch strömte, durchquert den Turm C fast an seiner breitesten Stelle, dicht über der Packlage. Den Deckstein bei der inneren Öffnung entlastet ein scheitrechter Bogen von Kalksteinen. Die Sohle konnte nicht gemessen werden. Zweifellos floß das Wasser durch einen nach Westen ziehenden Graben zur Nims hinunter. Die Lage des umfestigten Geländes auf einer schmalen, ringsum abfallenden Kuppe bringt es mit sich, daß ein Abfluß nur nach einer Seite wie in Jünkerath nicht genügte, und tatsächlich hat sich ein zweiter Kanal in dem an Turm K nach Westen anschließenden Mauerstück gefunden.

Von Innenbauten des Kastells bzw. von Häusern des Vicus, welcher der Befestigung vorangeht, ist wegen der modernen Bebauung begreiflicherweise fast nichts zu Tage getreten. Nur ein schmales langes Mauerstück in der Nordwestecke der Festung läßt sich als Außenwand eines römischen Hauses von Beda Vicus deuten, wie wir es ähnlich aus Jünkerath und von anderen Stellen kennen.

Fundstücke, die für die Datierung der Mauern verwertbar wären oder etwas über das Leben der Bewohner des antiken Ortes auszusagen vermöchten, hat die Grabung kaum erbracht. Ein Ambos, ein eiserner Ringschlüssel, ein peltenförmiges Beschlagstück aus Bronze und ein paar ornamentierte Quader, die wahrscheinlich von älteren Grabmälern herkommen und sich in der Nähe des Südtores im Schutt fanden¹¹, das ist alles (Inv. nr. 17808—13). Mit der Datierung des spätrömischen Mauerrings von Bitburg wird es angesichts der außerordentlich weitgehenden Verwandtschaft mit der Befestigung von Jünkerath — Neumagen ist etwas anders angelegt — ähnlich stehen wie mit dieser. Dort sprechen verschiedene Indizien, die freilich noch keinen bündigen Schluß erlauben, für eine Entstehung der Befestigung in spätkonstantinischer Zeit, etwa in dem Jahrzehnt von 330 bis 340. Beide Plätze sind befestigte Etappenstationen an der großen Heerstraße von Trier nach Köln, die wohl in erster Linie als Sicherung für die Einrichtungen des cursus publicus, der Staatspost, gedacht waren; eine eigentliche Ortschaft gab es innerhalb der Mauern wenigstens in Jünkerath nicht mehr.

¹⁰ Zeichnung in Skizzenbuch 4, S.18b, des Trierer Landesmuseums. Eckstück mit akanthusgefülltem Pilasterschaft neben tiefer Nische. Verschollen.

¹¹ Hettner, Steindenkmäler Nr.591/92.

Neumagen, Innenbauten und Kleinfunde

Von Privatdozent Dr. H. Koethe, Bonn, z. Zt. in Trier.

(Mit 5 Abbildungen.)

In der Publikation der Neumagener Grabmäler ist bewußt darauf verzichtet worden, zu den im Kastellinnern aufgefundenen Mauerzügen Erläuterungen zu geben und die Fundstücke außer den Steindenkmälern zu besprechen. Die Aufgabe ist freilich auch nicht verlockend, da die zeichnerischen und sonstigen Unterlagen für die siedlungsgeschichtlichen Fragen wenig ausgeben. Immerhin haben es einige positive Feststellungen nicht verdient, mit dauerndem Stillschweigen übergangen zu werden¹.

¹ Die Bearbeitung wurde dadurch wesentlich erleichtert, daß eine nicht gedruckte Vorarbeit von E. Krüger eingesehen und benutzt werden durfte. Ein ungedrucktes, ausführliches Manuskript Hettners kam erst nach Abschluß dieser Arbeit zur Kenntnis des Verfassers.